

der Leitung von Viktor Fast in mehreren Zyklen bearbeitet und an das heutige Deutsch angepasst; die Kriterien und Vorgehensweise sind im Anhang beschrieben. Die Arbeit mit den Texten übernahmen ehrenamtliche, größtenteils junge Mitarbeiter, überwiegend aus der Mennoniten-Brüdergemeinde Frankenthal. Allein schon ihre Zahl lässt das Potential der Projektgruppe erahnen: In den Danksagungen werden 52 von ihnen namentlich erwähnt. Für einen qualifizierten Umgang mit nicht deutschen Quellen in der Gruppe sorgte der Theologe Auguste Moussault, ein gebürtiger Niederländer, der auch den einleitenden Artikel über Menno Simons verfasst hat.

Die Arbeit mit den Schriften soll begleitendes Material über den Reformator und seine Zeit erleichtern helfen. Es wurde von Gerhard Wölk, dem einstigen Leiter der Frankenthaler Gemeinde, unter Verwendung der Simons-Biografie von J. A. Brandsma erstellt. Das Buch enthält auch Empfehlungen für ein vertiefendes Studium der Biografie von Menno Simons und des Täufern. Es verweist auf Darstellungen von C. Krahn, Chr. Bornhäuser, G. H. Williams, H.- J. Goertz oder P. Visser. Der erbauliche Charakter der Ausgabe wird durch zahlreiche Illustrationen und Randglossen unterstrichen. Sogar ein Lied von Menno Simons in der Übersetzung Gerhard Wöls fehlt nicht.

Eine besondere Erwähnung verdient die typografisch anspruchsvolle Gestaltung des Buches. Trotz der wertvollen Ausstattung und vierstelligen Seitenzahl konnte der Preis niedrig gehalten werden, was der Verbreitung des Werkes sicherlich förderlich sein wird.

Johannes Dyck

Heinz Schilling, Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. 2., durchgesehene Aufl., Verlag C. H. Beck, München 2013, 713 S., mit 51 Abb. und 4 Karten, kart., ISBN 978 3 406 65627 9.

Als Vorsitzender des Vereins für Reformationsgeschichte hatte Heinz Schilling oft Gelegenheit, sich mit speziellen Problemen der Lutherforschung zu beschäftigen. Sein großes Thema aber waren die Epochen übergreifenden Entwicklungen vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit. Sie wurden auf hervorragende Weise in seinen Büchern über *Aufbruch und Krise. Deutsche Geschichte 1517 – 1648* (1994) und über *Die Neue Zeit. Vom Christenheitseuropa zum Europa der Staaten 1250 – 1750* (1999) nachgezeichnet. Schilling hatte sich für die Strukturgeschichte entschieden und kaum Interesse an dem Wirken einzelner Gestalten in der Geschichte gezeigt. Dass er sich nun mit einer Biographie des Wittenberger Reformators in die Vorbereitungen des Reformationsjubiläums

2017 einschalten würde, war nicht zu erwarten. Die Jahrhundertfeiern der Reformation haben das Bild Martin Luthers oft idealisiert oder sogar heroisiert, Schillings Biographie zeichnet dagegen einen zwiespältigen oder problematischen Reformator und mutet Kirche und Gesellschaft zu, sich jetzt schon auf ein schwieriges Jubiläum einzustellen.

Luther ist nicht der »Rebell«, der einen Umbruch in der Geschichte herbeigeführt und durchgesetzt hat, er rebellierte vielmehr in einer Zeit, die sich bereits im Umbruch befand. So wird der Untertitel dieser Biographie zu verstehen sein. Der Wittenberger Reformator ging mit der Zeit, aber er widersetzte sich ihr auch. Es war diese Ambivalenz, die Spuren hinterließ und die Erinnerung an Martin Luther wach hält. Pointiert bringt Schilling das so zum Ausdruck: Einerseits hätte Luther in dem, was sich unter dem Einfluss der Täufer, der Juden, deistischer und atheistischer Denker verwirklichte, Pluralismus und Individualismus, neuzeitliche Toleranz und Gewissensfreiheit, vermutlich als unheilvollen »Sieg Satans« verabscheut, und andererseits hätte sich neuzeitliche Toleranz und moderner Pluralismus ohne das rebellische Aufbegehren Luthers gegen den »exklusiven und autoritären Wahrheitsanspruch der kirchlichen Hierarchie« nicht durchgesetzt (S. 630). Die eigentliche Leistung Luthers besteht aber darin, wie Schilling besonders hervorhebt, dass er der Neuzeit die Bedeutsamkeit des Glaubens aus eigenem Recht erklärt hat.

Wer über die Bedeutung Luthers für unsere Zeit nachdenkt, wird auch, wie Schilling beispielhaft vorgeführt hat, die gegenläufigen, umstrittenen, verzweifelten und verheißungsvollen Bemühungen anderer um eine Erneuerung der Christenheit an der Schwelle zur Neuzeit einbeziehen. Damit wird die historische Leistung des Reformators nicht geschmälert, auch nicht, wenn Schilling dessen unerbittliches Vorgehen gegen die aufständischen Bauern als einen »Hauch von nachgerade fundamentalistischem Fanatismus« kritisiert (S. 314). Umsichtig an den Ergebnissen der Forschung orientiert, geht Schilling in drei Teilen den Schwerpunkten der Biographie Luthers nach: Kindheit, Studium und Kloster (Teil 1), Anfänge der Reformation in Wittenberg von 1511 bis 1525 (Teil 2) und Festigung der Reformation »zwischen Prophetengewissheit und Scheitern« von 1525 bis 1546 (Teil 3). Dem kurzen Prolog über »Luther als Mensch in einer Epoche des Umbruchs« entspricht am Ende der Epilog über »Luther und die Neuzeit – die Dialektik von Scheitern und Erfolg«.

Schilling erzählt von den wichtigsten Ereignissen im Leben des Reformators. Er stellt sie in den politischen, sozialen, kulturellen und kirchlichen Rahmen; oft scheinen sich allerdings die allgemeinhistorischen Summarien, die in den biographische Erzählablauf eingestreut werden, fast zu verselbstständigen; sie werden aber dem Vorhaben, Luther »im Umbruch« zu erfassen, durchaus ge-

recht. Das gilt vor allem für die Darstellung der »großen« Politik, die auf den Reichstagen eine Rolle spielte, auf denen die Luthersache am Anfang und im weiteren Verlauf die Einführung der Reformation in Territorien und Reichsstädten verhandelt, Bündnisse geschlossen und kriegerische Auseinandersetzungen vorbereitet wurden. Das gilt auch für die Schilderung des Bauernkriegs von 1525, aus der sich die Kritik an den rabiaten Vorwürfen Luthers gegen die aufständischen, schließlich geschlagenen Bauern ergibt. Das gilt ebenso für die nachvollziehbare Darstellung, wie Luther zu einer positiven Einschätzung der weltlichen Obrigkeit kam und versuchte, sein Ziel, die Predigt des Evangeliums ohne machtpolitische Absicherung, nicht aus den Augen zu verlieren. Noch deutlicher hätte Schilling hier die Frage klären können, ob Luther nicht letztlich doch gegen seinen eigenen Vorsatz, sich das Evangelium ohne Zwang und Gewalt durchsetzen zu lassen, verstoßen und seinen Vorwurf gegen das Gewalt predigende Vorgehen Thomas Müntzers oder der Täufer zu Münster selbst entschärft habe (S. 315). Wie Luther hatte auch Müntzer beispielsweise die Anwendung von Gewalt an die bestehende Ordnungsmacht und dann an das Widerstandsrecht gebunden.

Ein anderes Beispiel ist der Abschnitt über das Vorgehen Luthers gegen die Juden. Hier wird nichts verharmlost oder gerechtfertigt, wohl aber erklärt. Auf eindrucksvolle Weise beschreibt Schilling den »Widerstreit der Emotionen«, in den Luther gegen Ende seines Lebens geraten war, ein »Gemisch von Gottvertrauen und blankem Vernichtungswillen« (S. 544). Luther fühlte sich zunehmend von Feinden seines Evangeliums umstellt und bedrängt: von der Kirche des Antichrist zu Rom, von den Juden und Türken, den ausgemachten Feinden der Christenheit. Seine Bedrohungsängste waren geradezu obsessiv und entluden sich in verbaler Aggressivität. Schilling zeigt, wie stark Luther unter dem Eindruck einer heilsgeschichtlichen Entscheidungssituation reagierte. Zunächst hatte der Reformator um die Juden geworben, dann verdammt er sie aber von Grund auf, und sie fielen seiner apokalyptisch aufgeladenen Unerbittlichkeit zum Opfer. Er beteuerte zwar, dass der Glaube der anderen nicht mit dem Schwert verfolgt werde, wohl aber lieferte er die Feinde des Evangeliums der weltlichen Obrigkeit aus und drängte diese, den verheerenden Einfluss der Juden im weltlichen Reich zu unterbinden und die Juden genauso wie die Türken, die das Reich von Außen bedrohten, zu vernichten. Im Grunde aber konnte die Anwendung der Zwei-Reiche-Lehre nicht verhindern, dass die Andersgläubigen der Gewalt ausgeliefert waren, sobald das Evangelium mit dem Schwert geschützt wurde. Luther hatte das theologisch nicht gewollt, praktisch aber doch forciert. Das Urteil Schillings ist eindeutig und nachdenkenswert: »Die Unfähigkeit, mit Andersdenkenden in einen Dialog einzutreten, und der

ihm gelegentlich selbst zur Qual werdende Zwang, sie als Widersacher Gottes bedingungslos zu bekämpfen, waren die dunkle Kehrseite von Luthers prophetischer Selbstsicherheit« (S. 571).

Schilling hat es nicht versäumt, auch auf die weniger spektakulären Seiten im Wirken des Reformators hinzuweisen: auf Luther als den Prediger des Evangeliums und als Seelsorger, der mit seinen Trostbriefen die Menschen weit über Wittenberg hinaus begleitete; auf den Dichter des Gemeindeliedes, auf den Familienvater, der mit seiner Frau ein gastfreies Haus führte und Freunde wie Studenten zu Gesprächen bei Tisch einlud, die teilweise nachgeschrieben und später veröffentlicht wurden. Sichtbar wird Luther auch als Reformator, der die Politik der Reichsstände und des Reichstags aufmerksam verfolgte und den einen oder anderen Territorialherrn beriet (S. 445-506). Auch der Theologe gehört dazu, der in innerem Ringen und in der Diskussion mit Kollegen an der Universität zur Endgestalt seiner Rechtfertigungslehre fand, dass Gott sich dem Sünder *sola gratia* zuwendet – übrigens nicht vor, sondern wohl erst nach der Veröffentlichung der berühmten Ablassthesen von 1517 (S. 144-179). Schilling hat sich weder von der umstrittenen Deutungsgeschichte der lutherischen Rechtfertigungslehre irritieren lassen, noch hat er sich im berüchtigten »Irrgarten der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre« (Johannes Heckel) verbiestert (S. 476-81). In der Regel hat er gegenläufige Interpretationen gegeneinander abgewogen und Kontraste auf besonnene Weise entschärft. Niemand wird von einem Historiker erwarten, dass er die Arbeit des systematischen Theologen übernimmt und die theologischen Einsichten Luthers bis in die letzten Tiefen dialektischer Argumentation verfolgt; und doch hat Schilling die Akzente zuverlässig nachgezeichnet, die Luther in seiner Theologie setzte.

Bald nach den berühmten Reformschriften von 1520 ging es auch um die praktischen Konsequenzen, die aus der neuen Rechtfertigungserkenntnis gezogen wurden. Luther musste nach seinem Auftritt vor Kaiser und Reich in Worms von der Wartburg aus mit ansehen, wie andere mit seinem Kollegen Andreas Karlstadt zu ersten Reformen in Wittenberg schritten und wie Thomas Müntzer seit 1523 im kursächsischen Allstedt versuchte, seine Rechtfertigungslehre »in ein besseres Wesen« zu führen. Das energische Vorgehen Karlstadts behagte ihm nicht, und die Gerüchte, die bald auch über Müntzer zu ihm drangen, ließen ihn um seinen Deutungsanspruch in Sachen Reformation bangen. Die Gegnerschaft, die sich im Lager der Reformation aufzubauen begann und im Bauernkrieg einem Höhepunkt zu trieb, wird von Schilling ausführlich erörtert: der Kampf um die Deutungshoheit im eigenen Lager (S. 276 - 317). Es wird gezeigt, dass im Streit mit den »falschen Brüdern« das heilsgeschichtlich orientierte Auseinandersetzungsmuster ausgebildet wurde, das kein abweichendes

Evangeliumsverständnis neben sich duldeten, und auch den späteren Auseinandersetzungen mit dem Papst als dem Antichrist, mit Juden und Türken zur Geltung kam. Den Feinden der Christenheit wurde keine Barmherzigkeit entgegengebracht. Auch wird nicht verschwiegen, dass der frühe Kampf gegen die »falschen Brüder« und aufständischen Bauern nicht ohne Blessuren für Luther ausging (S. 315). Sowohl Karlstadt als auch Müntzer sind jedoch auf einer recht schmalen Quellen- und Forschungsbasis dargestellt worden. Ähnliches gilt für Ulrich Zwingli und Erasmus von Rotterdam. Im Falle Müntzers, der vorschnell mit der Problematik des Bauernkriegs belastet ins Gespräch gebracht wurde, ist das besonders misslich. Hier hätte deutlicher gezeigt werden können, dass die Kritik, die Schilling an Luther übt, eigentlich auch Müntzer hätte gelten können oder umgekehrt, dass Müntzer gar nicht so weit von Luther entfernt war – der Revolutionär nicht vom Rebell. Auch er sah sich als Akteur mit prophetischem Sendungsbewusstsein in einem heilsgeschichtlich orientierten Kampf um die wahre Kirche der Endzeit verwickelt, auch er warb um die Fürsten und drängte sie, die Reformation mit Gewalt durchsetzen zu helfen, und auch er rief dazu auf, die Feinde der Christenheit zu vernichten. Dass Luther die Fürsten für sich gewinnen konnte, während Müntzer ihrem Schwert zum Opfer fiel, ist von größerer Deutungsbrisanz, als diese ansprechende und für das bevorstehende Reformationsjubiläum überaus nützliche Biographie zu erkennen gibt.

Hans-Jürgen Goertz

Dieter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution. Bildersturm, Klosterbesetzungen und Kampf gegen die Leibeigenschaft in Zürich zur Zeit der Reformation (1522-1525). Chronos Verlag Zürich 2010, 510 S., zahlr. Abb., kart., ISBN 978-3-0340-0808-2.

Es kommt selten vor, dass ein Historiker, wie im Vorwort erklärt, seine Dissertation erst ungefähr zwanzig Jahre nach der Annahme zur Promotion veröffentlicht. Peter Kamber hat in einem Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds bei Prof. Peter Blickle in Bern 1984 begonnen, Material zur Reformation im ländlichen Herrschaftsgebiet Zürichs zu sammeln und mit akribischem Blick für die kleinen, oft unscheinbaren Details im Leben der Bauern aufzuarbeiten. Daraus ist schließlich die Untersuchung entstanden, die 1991 abgeschlossen und im letzten Jahr als umfangreiches, mit zahlreichen Illustrationen versehenes Buch erschienen ist.

Diese Untersuchung hat nicht nur das Konzept Peter Blickles von der »Gemeindereformation« bestätigt und ihm zusätzlich Farbe verliehen, sie ist auch